

Den eigenen Sohn vor dem Supermarkt stehen lassen

Suchtvortrag: Wenn der Alkohol das Leben bestimmt – Frank Milbich berichtet offen und schonungslos von seinem Problem

REMSECK

Vertuschen und verschweigen sind die typischen Reaktionen bei Alkoholismus – sowohl von Betroffenen als auch seitens des Umfelds. Frank Milbich hingegen hat seine früheren Alkoholprobleme zu seinem Beruf gemacht und will offen darüber informieren, Jugendliche wie Erwachsene. Am Mittwoch stellte er sich im Albert-Schweitzer-Gemeindehaus bei einem Vortragsabend den Fragen der Besucher.

VON LUITGARD GRÖGER

Frank Milbich weicht keiner Frage aus. Und die Besucher des Vortragsabends im Albert-Schweitzer-Gemeindehaus zum Thema „Mein jugendliches Kind und der Alkohol“ haben viele Fragen an den ehemaligen Alkoholiker. Wie er in den Alkoholismus abgerutscht sei? Ob er noch eine Partnerin habe? Wie sein 13-jähriger Sohn damit umgehe? Wann nach seinen Erfahrungen Alkoholismus beginne? Und was man gegen das Komasaufen Jugendlicher machen könne?

Meist geht Milbich zur Alkoholprävention in Schulen. An diesem Abend

sitzen im Publikum auf Einladung der evangelischen Kirchengemeinden Neckarrems und Hoheneck und des städtischen Jugendreferats jedoch Eltern.

Patentrezepte kann Milbich keine liefern. Aber er berichtet offen und schonungslos von seine Erfahrungen: Wie er abhängig geworden sei, wie der Alkohol sein Leben bestimmt habe und wie er den Entzug schaffte. Ende 2004 sei er soweit gewesen, dass er täglich drei Flaschen Schnaps getrunken habe. Schnaps war auch sein einziges Getränk. „Mein Dahinvegetieren hat aus Saufen, Schlafen und Kotzen bestanden“, berichtet Milbich. Seine Gedanken hätten sich nur noch um den Alkohol gedreht. „Das

Frank Milbich.

Bild: Holm Wolschendorf



hat sogar so weit geführt, dass ich meinen eigenen Sohn im Kinderwagen vorm Supermarkt habe stehen lassen und ohne ihn heimgegangen bin.“

Heute hasse er sich dafür. Die Trennung von der Mutter seines Sohnes folgte kurz darauf.

Von seinem 18. bis 42. Lebensjahr habe er zwölf Beziehungen gehabt, viele nicht sehr lange, erzählt der heute 49-Jährige. „Ich habe mir mit Alkohol mein gesamtes Leben versaut – privat, beruflich und sportlich.“ Viele hätten versucht ihn von der Flasche wegzubringen – Handballkumpels, Angehörige, Arbeitgeber. Aber das habe alles nichts genutzt. „Solange ein Alkoholiker es nicht selbst als Problem sieht, ist

ihm auch nicht zu helfen.“ Ende 2004 gab ihm sein Hausarzt nur noch vier Wochen Lebenszeit. Speiseröhre, Magen, Bauchspeicheldrüse seien entzündet gewesen, die Leberwerte im Keller. Den Ausschlag, einen Entzug zu machen, gab ihm aber erst folgender Satz seines Arztes: „Willst du, wenn dein Sohn nächstes Jahr eingeschult wird, und seine Freunde nach seinem Vater fragen, dass er sagen muss: Mein Papa hat sich totgefressen?“ Daraufhin habe er sich den Anonymen Alkoholikern angeschlossen und seit 1. Januar 2005 keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt. Bei den Anonymen Alkoholikern habe er vor allem zwei Erfahrungen gemacht: „Ich habe immer gedacht, wer mit Alkohol nicht umgehen kann, ist zu blöd. Aber dort habe ich auch Professoren, Oberstudienräte, Rechtsanwälte und Ärzte getroffen“, so Milbich. Zudem dürfe man den Alkohol nicht verbieten. Das mache ihn erst interessant, vor allem auch für Jugendliche. „Jeder muss seine Erfahrungen damit machen.“ Damit Jugendliche aber nicht seine Erfahrungen machen müsse, dafür geht Milbich in Schulen und Vereinen – als abschreckendes Beispiel.